Christuskirche Othmarschen

3. Advent 2019

Taufansprache

Liebe Gemeinde, wer heute Werbung guckt, könnte zur Auffassung gelangen, dass das Gegenteil von Freiheit nicht mehr Unfreiheit heißt, sondern: Ende des Datenvolumens. So wirbt ein Netzbetreiber, dessen Name nicht genannt werden muss, mit der „neuen Freiheit“: „Freiheit ist, wenn dich nichts mehr aufhält.“ Oder: „Freiheit ist, wenn am Ende der Serie noch reichlich Daten übrig sind.“ Oder: „Freiheit ist, wenn dein Datenvolumen so groß ist, wie eure Liebe.“

Da der Heiland vor 2000 Jahre noch keine Smartphones besaß, mag man's ihm nachsehen, dass er einen anderen Freiheitsbegriff vertrat, keine Freiheit von Funklöchern oder Datenbegrenzungen, sondern eine Freiheit für ein Leben, das nicht nur um den eigenen Bauchnabel kreist.

Gleich wird C. getauft und als Taufspruch haben Sie, liebe H.s, sich einen Vers aus dem 2. Korintherbrief ausgesucht: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Der Geist des Herrn war vor 2000 Jahren der gute Geist, der die Gemeinde ermutigte, Gott und den Nächsten zu lieben, den Blick zu weiten für das Wohl des Mitmenschen, sich dem anzuvertrauen, der sprach: Wer mir auf diesem Wege nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis. Die Freiheit im Herrn birgt in sich die Gelassenheit: Ich muss nicht Garant meines eigenen Lebens sein, ich kann und darf anderen den Vortritt überlassen. Diese Gelassenheit, lässt den Menschen menschlich werden.

Natürlich gibt es auch andere Lebensmodelle: So erzählt man sich in China zum Beispiel von einem Krebsfischer, der reiche Beute gemacht hatte: Ein Korb voll zappelnder Krebse stand vor ihm im Boot. Nach getaner Arbeit ist gut ruhen; der Fischer streckt sich behaglich ins Gras und schläft ein. Da weckt ihn ein Passant und ruft: "Mann, Deine Krebse! Sie suchen das Weite, während Du schläfst." Der Fischer reibt sich nur die Augen und lacht: „Keine Sorge, mein Lieber. Ich kenne die Viecher. Da kommt keiner über den Korbrand, so sehr er sich auch anstrengt. Denn: Sobald ein Krebs am Korbrand ein Stückchen hochgekommen ist und die Freiheit winken sieht, hängt sich mit seinen Scheren ein Kollege an ihn und an diesen wieder einer, bis es dem ersten zu schwer wird und sie alle wieder in den Korb zurückpurzeln.

Ich kann also ruhig schlafen. Die Biester sorgen schon untereinander dafür, dass keiner entkommen kann.“ Das ist nicht die Freiheit, die ich meine, spricht Gott. Der Weg in die Freiheit ist nicht die Überholspur neben dem Rest der Welt. Ich darf anderen in dem Vertrauen den Vortritt überlassen, dass auch für mich gesorgt ist, dass ich nicht verloren gehe, dass ich mit einer Liebe geliebt bin, die größer als jedes Versagen und jede Schuld ist. Ja, sogar größer als jedes Datenvolumen der Welt. Dass Clara in dieser Freiheit groß werden darf, dazu segne sie Gott. Amen.

Predigt, Lk 3,1-20

Liebe Gemeinde, ich geb‘ zu: Ich bin ein bisschen neidisch. Einmal so wie Johannes predigen! Bin ja schließlich auch ein Täufer. Liebe Gemeinde, verehrtes Otterngezücht, keine Angst: Auch wenn die Versuchung groß ist, folgt keine neuprotestantische Publikumsbeschimpfung. Aber ich gestehe: Die Versuchung ist groß, von hier oben herab mal mit der Stimme eines Predigers in der Wüste zu verkünden: Das Ende ist nahe! Das Haus brennt! Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Wer hat euch gewiss gemacht, liebe Gemeinde, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Und dann müssten Sie mich (mit Angst in der Stimme) fragen: Was sollen wir nun tun? Und ich würde Ihnen das dann sagen – wie der verehrte Täuferkollege vor 2000 Jahren. Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold! Wie damals vor 2000 Jahren.

Johannes‘ Botschaft war eine politische. Das macht schon der Anfang unseres Predigttextes deutlich, in dem ganz genau aufgezählt wird, wer in der Welt damals gerade das Sagen hatte: Kaisers Tiberius, sein Statthalter Pontius Pilatus, die Landesfürsten Herodes und Philippus und die Hohenpriester Hannas und Kaiphas. Das war die politische Bühne, auf der unsere Geschichte spielt. Heute wären das Bundeskanzlerin Merkel, Bürgermeister Tschentscher, die Landesfürsten Weil und Günther und die Hohenpriesterinnen Kühnbaum-Schmidt und Fehrs. Die wenigsten von Ihnen werden heutzutage noch als Zöllner und Soldaten tätig sein, aber keine Angst, ich wäre da flexibel: Ich hätte auch richtige Antworten für Banker und Rechtsanwältinnen, für Vielflieger und Billigfleischesslustige, für AfD-Wählerinnen und Klimasünder. Was sollen wir nun tun? würden Sie mich fragen (mit Angst in der Stimme, vielleicht ein wenig angefasst, weil ich eben alle möglichen Menschen in einen Topf geworfen habe). Was sollen wir nun tun? würden Sie mich fragen. Und ich würde Ihnen das dann sagen.

Aber mich fragt ja keiner. Einmal Johannes sein! Ich bin's nicht, bin nur ein kleiner Täufer ohne Wüstenerfahrung, kein wilder Mann, der den Menschen in heiligen Schrecken versetzt, auf dass er sein Leben von Grund auf ändert. Ich bin nur Landesbeamter der Nordkirche mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden und die Sakramente lauter zu verwalten. Das, was mir Angst macht bei Johannes, sind weniger seine Drohungen von Äxten und ewigen Feuern. Das was mir Angst macht, ist vielmehr das, was er den Menschen abverlangt, um dem Herrn den Weg zu bereiten: nämlich ganz Selbstverständliches: Nehmt nicht mehr als euch zusteht und teilt, was ihr überhabt. Warum ist die Welt dann trotzdem noch so, wie sie ist? Man könnte ja, wenn man wollte, auch wenn man heutzutage nicht mehr als Soldat oder Zöllner

...

unterwegs ist. Mal abgesehen davon, dass die Angehörigen unserer Bundeswehr und Zollbehörden heutzutage anständig und korrekt ihrem Beruf nachgehen wie die meisten von Ihnen wahrscheinlich auch.

Also keine neuprotestantische Publikumsbeschimpfung, und das aus vielerlei Gründen:

1. Johannes ist damals mit seiner Mission gescheitert. Er hat mit seinem Bangemachen die Welt nicht besser gemacht. Als er anfing, gegen den Landesfürsten Herodes zu wettern, landete sein Kopf bekanntlich auf einem Silbertablett. Und auf einmal will ich kleiner Landeskirchenbeamter gar nicht mehr so gern Johannes der Täufer sein.

2. Angst lähmt und bringt Menschen selten auf neue Wege. Greta Thunberg ist diese Woche von der Times zur einflussreichsten Person des Jahres gekürt worden. Zur gleichen Zeit kann sich die Klimakonferenz in Madrid auf keine nachhaltigen Maßnahmen verständigen und die SUV-Verkäufe in Deutschland knackten in diesem Jahr erstmals die 1-Millionen-Marke.

3. Wer sich in Gottes Namen in die Tagespolitik einmischt, verprellt manchmal Gemeindeglieder. Wenn Sie wüssten, wie oft ich in den letzten Tagen über ein Schiff diskutiert habe, das sich nicht Gemeinde nennt, sondern an dem sich die Evangelische Kirche Deutschlands mit Spendenmitteln beteiligt. Seenotrettung sei nicht Aufgabe der Kirche! Die Debatte wird mit einer unglaublichen Emotionalität geführt. So sehr ich die Kritik an diesem Projekt manchmal nachvollziehen kann, so wenig Verständnis habe ich dafür, dass bei uns in der Gemeinde allein deswegen Menschen aus der Kirche austreten.

4. Johannes der Täufer war nur der Vorgänger des Herrn. Am Jordan stand schon der Zimmermannssohn aus Galliläa bereit, um sich taufen zu lassen.

Womit wir bei der 2. großen Versuchung eines Predigers im Jahr 2019 nach Christus wären, nämlich: Dem bösen, bösen Angstmacher aus der Wüste ein herzliebes Jesulein entgegenzustellen, bei dem es vollkommen egal ist, was wir tun. Doch Jesus von Nazareth war bei Johannes dem Täufer in die Schule gegangen. Und als das herzliebe Jesuslein größer als sein Lehrer geworden war, predigte es genau wie er Solidarität und Gottesfurcht, Äxte und Bäume, Heulen und Zähneklappern. Im Gegensatz zu Johannes taufte er aber nicht allein mit Wasser, das den Menschen von seinen Sünden reinwusch, sondern er taufte mit dem Heiligen Geist und mit Feuer. Und er kam auch nicht wie angekündigt, mit einer Worfschaufel, um Spreu vom Weizen zu trennen, sondern begegnete denen, die die Gesellschaft schon lange abgeschrieben hatte, mit der Würde des Gotteskindes. Er reiste durchs Land und verkündete jedem, der es hören wollte: Dir sind deine Sünden vergeben. Nichts kann dich von Gott trennen. Du darfst und kannst dein Leben frei von der Angst um dich selbst leben. Gib dich nicht mit weniger zufrieden. Du weißt, was gut ist. Darum frage nicht: Was sollen wir nun tun? Du sollst gar nichts. Aber du darfst und du kannst. Trau dich, es gibt keinen Grund zur Angst, aber es gibt trotzdem allen Ernstes die Möglichkeit, an dir selbst und an deinem Gott vorbeizuleben. Tue einfach das Selbstverständlichste von der Welt: Nimm nicht mehr als dir zusteht und teil, was du überhast.

Das ist die eigentliche Entscheidung, vor die wir Christenmenschen gestellt werden: Trauen wir Christus genug über den Weg, dass wir beginnen, uns neu verstehen? Machen wir ernst mit dem Satz: Gott liebt mich, obwohl ich so bin, wie ich bin? Denn ein Leben ohne das Vertrauen, dass keine Macht der Welt mich von der Liebe trennen kann, ist wahrlich Heulen und Zähneklappern, für mich und für den Rest der Welt. Das ist eine Entscheidung, die von uns tagtäglich neu getroffen werden muss. Martin Luther nennt das „unter die Taufe kriechen“, sich immer wieder vor Augen zu halten: Ich gehöre mit allem, was ich bin und habe, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Am Ende meines Lebens zählt nicht, ob ich die meisten Pokale abgeräumt habe, sondern an wieviel Tagen ich furchtlos lieben konnte. Wie Johannes starb auch der Nazarener eines gewaltsamen Todes. Doch er stand wieder auf und eröffnete uns so die Freiheit der Kinder Gottes.

Das ist er letzte Grund, warum ich nicht von hier oben herab Ihnen sage, was sie zu tun und zu lassen haben. Gott hat sie in Christus in die Freiheit Ihres eigenen Gewissens entlassen. Wir gehören mit der kleinen Clara dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Und das heißt: Bangemachen gilt nicht. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Amen.

Pastor Martin Hofmann